

resultate positive Bild dieses Buches ab.

Zusammenfassend ist der Band als Einführung in dieses Forschungsgebiet durchaus zu empfehlen. Der Leser erhält einen informativen Überblick über die Bedingungen erfolgreicher Transformationsprozesse in Lateinamerika, Süd- und Osteuropa. Dagegen zeigen sich bei der Darstellung der theoretischen Ansätze gewisse Beschränkungen, die allerdings für eine Einführung nicht zu gravierend zu Buche schlagen.

Jörg Rössel

Jürgen Kloosterhuis, „Friedliche Imperialisten“. Deutsche Auslandsvereine und auswärtige Kulturpolitik 1906–1918 (=Europäische Hochschulschriften III/ 588), Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. 1994, 2 Bde., 919 S.

Die 1981 abgeschlossene Freiburger Dissertation wurde vom Verfasser, inzwischen Dezernent im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster, für den Druck leicht überarbeitet und um die neuere Literatur¹ bis zum Stand 1992 ergänzt. An der Bedeutung der grundlegenden Thesen hat sich zwischen der Verteidigung der Arbeit und ihrer Publikation nichts geändert. Ausgangspunkt ist für *Kloosterhuis* die kontroverse Beurteilung der seinerzeit großes Aufsehen erregenden Veröffentlichung des Antwortschreibens von Reichskanzler Bethmann-Hollweg an Karl Lamprecht in der *Vossischen Zeitung* 1913. Die genehmigte Indiskretion bezog sich auf Notwendigkeit und Möglichkeit einer auswärtigen Kulturpolitik als eines „Imperialismus der Ideen“, wie Bethmann-Hollweg in Anlehnung an den Franzosen Edmond Rostand

formulierte. Der Kanzler befürwortete durchaus die Umstellung von militärischer Expansion auf eine aktive Kulturpolitik als Instrument der Ausdehnung des eigenen Einflusses im Konzert der Weltmächte, beurteilte allerdings die Durchsetzbarkeit einer solchen Strategie eher skeptisch und meinte, um „unser Volk zu der neuen Aufgabe“ zu wecken, könne „die Regierung aber nichts tun ohne die stete Unterstützung und Mitarbeit der gebildeten Schichte.“ Im Kontext der Diskussion um die Kriegsschuldfrage nach den Versailler Verträgen 1918, aber ebenso im Zusammenhang der Fischer-Kontroverse in der deutschen Geschichtswissenschaft Anfang der sechziger Jahre und unter dem Eindruck der Sonderwegs-These in den nachfolgenden Jahrzehnten ist aus dieser durchklingenden Skepsis zu meist darauf geschlußfolgert worden, daß die deutsche Regierung im Unterschied zu denjenigen Frankreichs und Englands wenig Neigung zu dieser moderneren Form der imperialistischen Auseinandersetzungen gezeigt habe. Demgegenüber gelingt es dem Vf. auf der Grundlage einer ausführlichen Überlieferung, die aber in Akten versteckt blieb, die scheinbar nur den Folgezeitraum der Weimarer Republik behandelten, die Vielfalt der kulturpolitischen Bemühungen zu rekonstruieren. Er setzt ein mit der Analyse der Veränderungen im wissenschaftlichen Weltbild, in dem – parallel zur Idée der Weltpolitik, wie sie nach 1897 die deutsche Außenpolitik zu bestimmen begann – das Ausland und die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge nun anerkannte Gegenstände der Forschung wurden und eruiert die Geographie des Interesses im Fernen Osten, im Nahen Orient und in Südamerika anhand der ersten Auslandsvereine und der De-

batten im Reichstag. In einem nächsten Abschnitt stehen die vom preußischen Ministerialdirektor Friedrich Althoff vorangetriebenen Aktivitäten des Kultusministeriums zur Anknüpfung internationaler wissenschaftlicher Kontakte im Mittelpunkt. Leider beschränkt sich der Vf. hier auf die preußischen Initiativen, während der Unterschied zu parallelen Untersuchungen etwa von Christophe Charle für die französische „République des universitaires“ (Paris 1994) erst hervortritt, wenn man den Polyzentrismus des deutschen Universitätssystems ins Auge faßt.

Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit der Annäherung des Reichsmarine-Amtes an die kulturpolitische Arbeit und Instrumentalisierung des Deutschtums im Ausland. Es zeigt sich hier, daß auch die Militärs, die noch immer auf eine traditionelle Konfliktlösung durch einen energischen Waffengang setzten, die auswärtige Kulturpolitik in ersten Ansätzen für die Vorbereitung ihrer Pläne einzukalkulieren wußten.

Hieran schließt sich eine detaillierte Analyse sowohl der Aktivitäten zur Beobachtung und Beeinflussung weltwirtschaftlicher Zusammenhänge, als auch zur auf das Ausland bezogenen Pressepolitik und zur Kulturvermittlung durch deutsche Schulen im Ausland an. Dabei erwies sich die Zusammenarbeit zwischen Reichsleitung und den Funktionären der verschiedenen Auslandsvereine als ebenso geräuschlos wie effektiv. Den Schlußpunkt setzt *Kloosterhuis* mit einer Analyse der Auslandsvereine während des Ersten Weltkrieges bis hin zu Ansätzen einer Neuorientierung, die die vor 1914 gescheiterte Zusammenfassung der zahllosen Vereine zum Ziel hatte. Die quantitative Zunahme und die Ausdifferenzie-

rung der Auslandsvereine nach Thema, Zielgebiet und politischer Orientierung bildet das Rückgrat der Studie und leitet zugleich zum nachfolgenden zweiten Teil über.

In diesem eher lexikonartigen Teil stellt der Vf. 178 Organisationen der deutschen auswärtigen Kulturarbeit vor, bei denen jeweils das Gründungsdatum, der Vorsitz bzw. Vorstand oder geschäftsführende Ausschub sowie die publizistischen Aktivitäten präsentiert werden. Daran schließen sich eine Kurzdarstellung der Aktivitäten der Vereine und eine Übersicht zu den einschlägigen Beständen des Bundesarchivs (mit seinen Abteilungen in Koblenz, Freiburg und Potsdam), des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin sowie des Archivs des Auswärtigen Amtes in Bonn an, die im wesentlichen nm Archivalien aus dem Hauptstaatsarchiv München und dem Bayerischen Staatsarchiv Coburg, dem Hamburger Staatsarchiv sowie Nachlässe in den Universitätsbibliotheken Bonn und Marburg ergänzt werden. Dieses Verzeichnis stützt nicht nur die im ersten Teil der Arbeit entwickelten Thesen eindrucksvoll, sondern dürfte auch viele Wege der künftigen Forschung abkürzen, weil *Kloosterhuis* akribisch die benutzten Fundstellen aufführt und damit Ansatzpunkte für Querverbindungen liefert, die sich über die ausführliche Liste zeitgenössischer Stellungnahmen und späterer Forschungsliteratur (S. 851-916) erschließen. Leider fehlt der überaus verdienstvollen voluminösen Publikation jedoch ein Register. Eine solche Forderung gehört zuweilen zum Standardrepertoire von Rezensenten, die die schwierigen Verhandlungen mit Verlagen über Mehrarbeit und Mehrkosten nur allzu gern zu ignorieren bereit sind. Und

ohne jeden Zweifel wäre im vorliegenden Fall die Erstellung zumindest eines Personenregisters angesichts der Vielzahl handelnder Akteure eine umfangreiche Arbeit gewesen. Gerade wegen des Anspruches, nicht nur Darstellung, sondern auch Nachschlagewerk zu sein, hätte der Leser diese zusätzliche Mühe aber sicherlich als beträchtliches Verdienst gewertet.

Matthias Middell

- 1 Allerdings vermißt man gerade bei dem auch von Kloosterhuis zentral dargestellten deutsch-amerikanischen Professoren Austausch die einschlägige Darstellung von Bernhard vom Brocke (Zeitschrift für Kulturaustausch 1981, S. 128-182).

Knut Linsel, Charles de Gaulle und Deutschland 1914-1969, Thorbecke Sigmaringen 1998 (= Beihefte der Francia 44), 296 S.

Es gibt Bücher, für deren Mängel die Autoren nicht verantwortlich sind. Das trifft auf das vorliegende Werk insoweit zu, als dem Verf. die wichtigsten Archivalien zu de Gaulle, eben sein Nachlaß, nur sehr begrenzt zur Verfügung stand.

Ziel von *Linsels* Untersuchung ist es, unter Auseinandersetzung mit den Fragen der geschichtswissenschaftlichen Diskussion eine zusammenhängende Darstellung des Themenbereiches Charles de Gaulle und Deutschland 1914-1969 zu geben und dabei nach den Vorstellungen und Intentionen de Gaulles und deren Veränderung zu fragen. Er ist gezwungen, sich fast ganz auf die gedruckten Werke de Gaulles, die Memoiren von Zeitgenossen und die Historiographie als Quelle zu beschränken.

Das ist bedauerlich, denn das Interesse für die Gaulle ist nach wie vor groß. Er ist unzweifelhaft eine der prägenden Gestalten der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Der Forschungsstand zu seiner Person ist demgegenüber noch eher mangelhaft.

Linsel nähert sich seinem Gegenstand chronologisch. Dabei beginnt er – anders als der Titel andeutet – schon vor 1914, ohne jedoch zu neuen Ergebnissen zu kommen. Schon hier macht sich ein weiteres Defizit der Arbeit bemerkbar. *Linsel* bleibt in seiner Darstellung eng auf die Person de Gaulles fixiert. Er versucht nicht systematisch (nur anfangs), ihn im Zusammenhang seiner Generation darzustellen, und etwa dadurch (auch ohne den fehlenden Zugang zu Archiven existierende) Lücken zu schließen. Man sucht Informationen darüber, was de Gaulle vor 1914 gelesen hat oder gelesen haben muß (Schule) vergebens. Überhaupt fehlen Reflexionen zur biographischen Methode, die Einleitung beschränkt sich auf die Darlegung der Fragestellung und der Quellenlage.

Übrigens ergeben sich auch biographische Leerstellen. Es ist kaum zu glauben, daß de Gaulle von 1946 bis 1958 keine Beziehungen zu Deutschen gehabt haben soll. Sein Werk „Vers l'armée de métier“ wurde 1935 ins Deutsche übersetzt und im „Militär-Wochenblatt“ besprochen. Es wäre interessant, auch dazu nähere Umstände zu erfahren.

Man hätte sich auch eine Differenzierung der Aussagen de Gaulles nach ihrer Bestimmung gewünscht: Selbstverständlich haben sie verschiedenes Gewicht (und verschiedene Glaubwürdigkeit), je nach der Situation, in der sie geäußert werden. Einem Brief de Gaulles zur Geburt seiner Tochter, der dem Anlaß gemäß einen Blick auf